

VERGLEICHE IN G. KELLERS „SINNGEDICHT“

L. MAUZIENĖ

In der einschlägigen Literatur wird hingewiesen, daß die realistische und demokratische Auffassung der Kunst sich auch in Kellers Stil widerspiegelt. Ausführlichere stilistische Untersuchungen aber über die Sprache Kellers fehlen abgesehen von einigen Erörterungen in literaturhistorischen Werken¹.

Einen besonderen stilistischen Wert haben in Kellers Sprache die VERGLEICHE – unser eigentliches Forschungsobjekt in der vorliegenden Arbeit, – die er sparsam, aber mit großer Ausdruckskraft verwendet, um das zu unterstreichen, was für das Verständnis der Grundidee des Werkes ausschlaggebend ist.

Die Vergleiche werden vom stilistischen Standpunkt aus in dem einschlägigen wissenschaftlichen Schrifttum nur knapp behandelt, sowohl in allgemein theoretischer Hinsicht als auch im System der bildlichen Mittel bei einzelnen Dichtern. Es liegt nur, insofern wir Einsicht in die einschlägige Literatur gewonnen haben, ein Artikel über die Vergleiche bei A. Seghers in der sowjetischen Stilistik vor².

Vom Standpunkt der stilistischen Theorie machen sich Meinungsverschiedenheiten über die Abgrenzung des Vergleichs vom Tropus bemerkbar. Wir wollen an Hand von zwei sowjetischen Arbeiten dieses oft diskutierte Problem darstellen.

L.I. Timofejew vertritt die Ansicht, daß der Vergleich eine Art von Tropus ist, denn wie bei allen Tropen liegt eine Korrelation zwischen den Begriffen X und A, vor, indem die Bedeutungen von A auf X übertragen werden und so eine neue Bedeutung entsteht³.

E. Riesel vertritt eine andere Meinung. Sie unterscheidet Tropus und Vergleich, wobei sie den Vergleich als „eine Nebeneinanderstellung zweier Begriffe“, den Tropus aber als „eine Vertauschung zweier Begriffe“ charakterisiert⁴.

¹ Vgl. F. Baldensberger, G. Keller, Paris, 1899; E. Ermatinger, G. Kellers Leben, Stuttgart-Berlin, 1925; G. Lukacs, G. Keller, Kiew, 1940; A. Hauser, G. Keller, Zürich, 1959; M. Kaiser, Literatursoziologische Studien zu G. Kellers Dichtung, Bonn, 1965.

² Д. Б. Замчук, Из наблюдений над стилем романов А. Зегерс, Ученые записки ЛГУ, № 260, 1958.

³ Л. И. Тимофеев, Теория литературы, Москва, 1948, стр. 159–162.

⁴ E. Riesel, Abriss der deutschen Stilistik, Moskau, 1963, S. 163.

[Diese Definition ist von einem Standpunkt anfechtbar, nämlich vom syntaktischen. E. Riesel berücksichtigt nicht, daß der Vergleich bestimmte syntaktische Formen hat und darum als syntaktisch-stilistische Kategorie zu betrachten ist.

Im Satze *Wie der Ertrinkende am Grashalm hielt sie sich an dem einzigen Gedanken, dessen sie fähig war: Nur schweigen, schweigen!* (S. 165) haben wir eine Nebeneinanderstellung von Begriffen: der Ertrinkende hält sich am Grashalm — sie hält sich an dem einzigen Gedanken. Aber im Beleg *Es ist mir zumute wie einem schwachen Weibe, dem das Kind erkrankt ist* (S. 197) ist der Vorstellung, die in der Wie-Gruppe geschildert wird, kein anderer im Satze ausgedrückter Begriff gegenübergestellt. Die Wie-Gruppe ersetzt den Begriff „elend“, „schlecht“ oder etwas Ähnliches. Wir haben also nicht das Nebeneinander, sondern die Vertauschung zweier Begriffe.

In beiden Belegen liegt nun dieselbe grammatische Struktur vor, nämlich eine mit „wie“ eingeleitete Wortgruppe, die im ersten Falle als Vergleich, im zweiten — als Tropus behandelt werden müßte, von E. Riesels Definition ausgehend. Das bedeutet also, daß die gleichen syntaktischen Strukturen in stilistischer Hinsicht verschieden betrachtet werden müssen. Wenn man auf diesem Standpunkt verbleibt, sind andererseits grammatische Strukturen stilistisch gleich einzuschätzen. So ist, z.B., die Metapher aus der Ballade „der Fischer“ von J. W. Goethe:

*Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlust
Hinauf in Todesglut*

ihrem Wert nach der Vergleichsgruppe *Es ist mir zumute wie einem schwachen Weibe, dem das Kind erkrankt ist* (S. 197) gleichgesetzt. Eine solche Auffassung lockert die Verbindung zwischen syntaktischen und stilistischen Kategorien, beraubt die Stilistik ihrer Verbundenheit mit der syntaktischen Struktur des Satzes, entfernt sie von der Linguistik.

Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß die Stilistik linguistisch begründet sein muß und daß es zu ihrer Zielsetzung gehört, den Ausdruckswert verschiedener sprachlicher Strukturen zu erforschen. Deshalb betrachten wir den Vergleich als eine Art von Tropus (im Sinne von Timofejew), der eine bestimmte grammatische Form hat.

Die grammatische Form, die uns erlaubt, den Vergleich in der deutschen Gegenwartssprache als eine besondere Art des Tropus auszuscheiden, sind verschiedene Vergleichsnebensätze und sogenannte Vergleichsgruppen, die durch ein entsprechendes Wort eingeleitet werden.

Diese syntaktischen Gebilde werden weiterhin als syntaktisch-stilistische Kategorie erörtert und sowohl ihre Form als auch ihr Ausdruckswert in Kellers „Sinngedicht“ erforscht.

FORM DER VERGLEICHE

Die Form der Vergleiche kann aus zwei Blickwinkeln untersucht werden – aus dem lexikologischen und dem grammatischen.

Vom lexikologischen Standpunkt sind die Vergleiche in zwei Gruppen einzuteilen – in gemeinsprachliche⁵ oder stehende⁶ und individuelle⁵ oder künstlerische⁶. Der stilistische Ausdruckswert beider Arten von Vergleichen ist verschieden.

Der gemeinsprachliche Vergleich verleiht der Sprache des Autors einen volkstümlichen Ton, nähert die letztere an die bildliche Ausdrucksweise der Volksdichtung, wie es auch bei G. Keller zu beobachten ist. Er soll nur kurz erwähnt werden, da unser eigentliches Forschungsobjekt der individuelle Vergleich ist. Der gemeinsprachliche Vergleich bildet einen verhältnismäßig niedrigen Prozentsatz unserer Belege. Gewöhnlich bedient sich der Autor erweiterter Vergleiche⁷, die kleinen Szenen aus dem Alltagsleben wiedergeben. Die Zahl der einfachen gemeinsprachlichen Vergleiche ist im „Sinngedicht“ sehr beschränkt. Sie können beinahe alle aufgezählt werden.

Der individuelle Vergleich ist vom Dichter in einem bestimmten Kontext geschaffen, und seine Aufgabe ist es, die expressive und emotionale Kraft des Dargestellten in dem Sinne zu erhöhen, wie es dem Autor hinsichtlich des Gesamtwerkes wünschenswert erscheint⁸. Der Vergleich kann dem vom Dichter geschaffenen Bilde eine ironische, satyrische, tragische, phantastische, realistische, mystische u.a. Färbung verleihen. Auf die Verwendungsbereiche der individuellen Vergleiche, auf ihre expressive Kraft und ihre Rolle im gesamten Novellenzyklus kommen wir in den nachfolgenden Abschnitten ausführlich zu sprechen.

Im großen und ganzen herrschen die individuellen Vergleiche im „Sinngedicht“ vor (cca. 70% aller Belege). Da eine Klassifikation der Vergleiche ihrer Form nach in der uns bekannten stilistischen Literatur fehlt, so müssen zu allererst die Strukturen besprochen werden, die wir im „Sinngedicht“ als verschiedene Formen der Vergleiche auffassen.

Bei G. Keller liegen Vergleiche vor, die in sogenannten Vergleichsgruppen und Vergleichsnebensätzen dargestellt sind. Vergleichsgruppen bilden 61% aller einschlägigen Belege, Nebensätze – 39%. Weiterhin sollen diese beiden Strukturen als Form der Vergleiche besprochen werden.

⁵ E. Riesel, op. cit., S. 131.

⁶ Д. Б. Замчук, указ. соч., стр. 127.

⁷ E. Riesel, op. cit., S. 139.

⁸ Д. Б. Замчук, указ. соч., стр. 127.

VERGLEICHSGRUPPEN

Eine Vergleichsgruppe wird durch das einleitende Wort charakterisiert, das sie an den übrigen Teil des Satzes anschließt. Sie wird bei G. Keller mit „wie“, „als“, „gleich“ und „ähnlich“ eingeleitet.

Vergleichsgruppen, die mit „wie“ eingeleitet werden. Diese Art von Vergleichsgruppen ist wohl im Neuhochdeutschen am gebräuchlichsten und deshalb am zahlreichsten bei Keller belegt. Der Struktur nach unterscheiden wir Gruppen mit einem Substantiv – und einem Partizipkern.

Das Substantiv, das den Kern einer Vergleichsgruppe bildet, kann in einem beliebigen Kasus vorliegen oder auch in einer Präpositionalkonstruktion in Abhängigkeit davon, auf welches Satzglied sich der Vergleich bezieht. Dabei kann das Kernwort durch verschiedene Attribute bestimmt werden, sogar durch Nebensätze.

Besonders häufig sind Vergleichsgruppen, deren Kern ein Substantiv im Nominativ oder Akkusativ bildet. Das erklärt sich dadurch, daß ihre Funktion, die eines prädikativen Attributs, den stilistischen Wert steigert: sie charakterisieren eine Person oder einen Gegenstand, der im Subjekt oder Objekt ausgedrückt ist und zugleich die Handlung oder den Zustand, die im Verb geschildert sind. Vgl. *Die moralischen Dinge, pflegte er zu sagen, flattern ohnehin gegenwärtig wie ein entfärbter und heruntergekommener Schmetterling in der Luft* (S. 11).

Sehr oft liegt die Vergleichsgruppe als Prädikativ oder als Ergänzung zum prädikativen Adjektiv vor. Dadurch gewinnt das gewöhnlich wenig expressive nominale Prädikat eine starke emotionale Färbung: *Nur die Malerin war wie eine Krähe* (S. 121).

Vergleichsgruppen, in denen der Substantivkern im Dativ oder in der Präpositionalkonstruktion vorliegt, sind verhältnismäßig selten und können sich auf ein Dativ- oder Präpositionalobjekt beziehen.

Vergleichsgruppen, in denen den Kern ein Substantiv in einer Präpositionalkonstruktion bildet, können an sich eine syntaktische Funktion erfüllen, die einem Substantiv in der entsprechenden Form eigen ist (einer Adverbialbestimmung, eines präpositionalen Objekts oder Attributs). Die expressive Kraft dieser Vergleiche ist besonders groß, denn sie ergänzen oder bestimmen nicht ein entsprechendes Satzglied, sondern fungieren selber als ergänzendes oder bestimmendes Satzglied, sind also in stilistischer Hinsicht eine bildliche Ergänzung oder Bestimmung an sich, selbständig, von keiner anderen abhängig. Vgl. *Alles wurde in Abwesenheit des Mietsmannes getan wie von einem unsichtbaren Geiste* (S. 182).

Eine besondere Art der Vergleichsgruppen sind solche, die aus einem Substantiv im Nominativ und einem anderen in der Präpositionalkonstruktion vorliegendem zusammengesetzt sind, wobei sich das Substantiv im Nominativ auf das Subjekt des

Satzes und die Präpositionalkonstruktion auf eine andere Präpositionalkonstruktion bezieht. Die Vergleichsgruppe besitzt dann die Aussagekraft eines Satzes, weil zwischen ihren beiden Komponenten eine prädikative Beziehung besteht, die durch das Prädikat des ganzen Satzes gekennzeichnet werden konnte. Es ist also eine Art von doppeltem Vergleich, in dem zwei Objekte (Personen oder Gegenstände) mit zwei anderen verglichen werden. Der Satz drückt einen Vorgang (oder Zustand) aus, der unter verschiedenen Umständen zweimal geschildert wird, in der Vergleichsgruppe und im übrigen Teil des Satzes. Es werden also eigentlich zwei gleiche Prozesse, die sich unter verschiedenen Umständen vollziehen, verglichen. Deshalb sind diese Vergleiche als stilistisches Mittel besonders anschaulich und wirksam. Vgl. *Ein seliges Lächeln spielte ebenso leis um den Mund, wie das Wasser um die Blumen, und ich sah wohl, daß die lebendige Kristallglocke, die so treu die Rosen schützte, die Gedanken der Frau nur wieder auf den Mann zurückgewendet hatte* (S. 127).

Das Partizip, das den Kern einer Vergleichsgruppe bildet, kann als Partizip I und Partizip II vorliegen. Doch Vergleichsgruppen mit einem Partizipkern sind im „Sinngedicht“ eine Seltenheit, weil G. Keller überhaupt Partizipialkonstruktionen, besonders erweiterte, die immer ein kanzeilmäßiges schriftsprachliches Gepräge tragen, meidet.

Vergleichsgruppen, die mit „als“, „gleich“, „ähnlich“ eingeleitet werden. Diese Gruppen sind bei G. Keller selten zu beobachten (cca. 15% aller Vergleichsgruppen), besonders die mit „gleich“ und „ähnlich“. Das erklärt sich wohl dadurch, daß die beiden letzteren einem gehobenen Sprachstil entsprechen (vgl. *Gleich dem Vater war er ehrgeizig. Wie der Vater war er ehrgeizig. Er strebte seinem Vater ähnlich nach Ruhm. Er strebte wie sein Vater [nach Ruhm]*), der der volkstümlichen Tendenz, die bei der Wortwahl Kellers sich bemerkbar macht, nicht entspricht.

Die Vergleichsgruppen mit „als“ können in zwei Typen eingeteilt werden. Die ersten können nach einem Komparativ gehen und zwei Objekte (Gegenstände, Personen), die in derselben Situation vorliegen, dem Grad eines Kennzeichens nach vergleichen. Die zweiten drücken den Vergleich zwischen zwei Objekten (Gegenständen, Personen) an sich aus. Sie sind den Wie-Gruppen synonym.

Im Gegensatz zu „wie“ und „als“ können „gleich“ und „ähnlich“ in Vergleichsgruppen sowohl präpositiv als auch postpositiv gebraucht werden (vgl. *ähnlich, gleich dem Vater: dem Vater ähnlich, gleich*). Diese Gruppen unterscheiden sich von der Gruppen mit „wie“ und „als“ dadurch, daß das Kernsubstantiv immer im Dativ vorliegt, der von „gleich“ und „ähnlich“ regiert wird.

VERGLEICHSSÄTZE

Die durch Nebensätze ausgedrückten Vergleiche liegen viel seltener vor als die Vergleichsgruppen. Im Gegensatz zu den meisten Vergleichsgruppen drücken die

Vergleichssätze einen Vorgang aus, der mit dem im Satze geschilderten Vorgang verglichen wird, während die Vergleichsgruppen sich größtenteils nur auf ein Satzglied beziehen.

Die Vergleichssätze können nach den einleitenden Konjunktionen unterschieden werden: nämlich Als-ob, Wie-wenn und Wie-Sätze. Sie lassen sich, wie bekannt⁹, in zwei Typen einteilen: in irrealer Vergleichssätze, die durch „als ob“ und „wie wenn“ („als wenn“) eingeleitet werden, und reale Vergleichssätze, die durch „wie“ eingeleitet werden.

Irrealer Vergleichssätze drücken einen irrealen Vergleich aus. Sie stellen den realen im Hauptsatze geschilderten Vorgang dem irrealen im Nebensatze geschilderten gegenüber und beziehen sich immer auf das Prädikat des Hauptsatzes, wobei sie dem letzteren größere Expressivität und eine stärkere emotionale Färbung verleihen. Gewöhnlich fungieren sie als Modalbestimmung, die sich auf das verbale Prädikat des Hauptsatzes bezieht. Vgl. ... *starrte dem einsamen Ankömmling ins Gesicht, als ob er den Teufel sähe* (S. 312). Manchmal fungieren sie als einzige Modalbestimmung. Gewöhnlich aber liegt schon eine oder mehrere Modalbestimmungen im Hauptsatze vor, der Vergleichssatz drückt noch' eine Modalbestimmung aus, die die erste oder ersten emotional abtönt. Vgl. ... *als er sie nun umarmte, erhob sie sich sogar auf die Zehen und küßte ihn mit geschlossenen Augen, über und über mit Rot begossen, aber ohne nur zu lächeln, viel mehr so ernst und andächtig, als ob sie das Abendmahl nähme* (S. 23).

Reale Vergleichssätze. Im Gegensatz zu den irrealen Vergleichssätzen schildern die Wie-Sätze einen Vorgang, der sich schon abgespielt hat oder sich abspielt. Im zusammengesetzten Satz wird also der im Hauptsatze geschilderte Vorgang mit einem in der Vergangenheit stattgefundenen Ereignis oder mit einem allgemein bekannten, das in der Gegenwart vorkommen kann, verglichen. Dabei ist zu beachten, daß nicht jeder Wie-Satz einen Vergleich ausdrückt. Es können einfache Schaltsätze oder Objektsätze vorliegen, die nicht als bildliches Mittel gebraucht werden.

Die realen Vergleichssätze fungieren gewöhnlich als Modal- oder Attributsätze.

Nachdem wir die syntaktischen Strukturen bestimmt haben, die den Vergleich ausdrücken, sollen die Verwendungsbereiche des Vergleichs in G. Kellers „Sinngedicht“ untersucht werden.

VERWENDUNGSBEREICHE DER VERGLEICHE]

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß im Vergleich mit den anderen Novellen von G. Keller „Das Sinngedicht“ eine weitere Subjektivierung des gesellschaftlichen Rahmens, ein weiteres Sich-Zurückziehen Kellers von der unmittelbaren

⁹ M. G. Arsenjewa, E. W. Gassilewitsch, Grammatik der deutschen Sprache, Moskau, 1960, S. 364.

ren Gesellschaftlichkeit und Öffentlichkeit seiner Stoffwahl in die Problematik des individuellen Lebens“¹⁰ bedeutet. Aber als Realist bleibt Keller auch in diesen seinen Werke den gesellschaftskritischen Bestrebungen treu. Obwohl der ganze Novellenzyklus einem psychologischen Problem, dem Problem der Liebe zwischen Mann und Frau, wie wir schon erwähnt haben, gewidmet ist, wird das letztere in den gesellschaftlichen Plan gerückt. Es wird die Überwindung von Standesunterschieden in der Ehe, die Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung sowie die gesellschaftliche Stellung der Frau erwogen.

Die psychologische Problematik der Novellen verdunkelt also nicht den sozialen Hintergrund und die Idee des Dichters, daß „Liebe und Ehe große öffentliche Angelegenheiten eines demokratischen Gemeinwesens sind“¹¹. Im Mittelpunkt aller Novellen jedoch steht immer der Mensch mit seinen inneren Erlebnissen und seinen Handlungen.

Die Form des Werkes, Sprache und Stil, passen sich organisch der Grundidee an. Emotional schildert Keller die ganze Tiefe eines der stärksten menschlichen Gefühle. Wohl kaum ist in einem Werke der deutschen Literatur das Liebeserlebnis mit seinem

*Freudvoll
und leidvoll
gedankenvoll sein;
hangen
und bängen
in schwebender Pein,
himmelhoch jauchzend
zum Tode betrübt,
glücklich allein
ist die Seele, die liebt*

so subtil gezeichnet worden wie im „Sinngedicht“.

Die Idee des Werkes bestimmt auch die Anwendung der wirksamsten linguo-stilistischen Mittel gerade zur Schilderung psychologischer Prozesse. Es ist verständlich, daß der Vergleich, der zu den ausdruckskräftigsten stilistischen Figuren gehört, größtenteils [beim Beschreiben der handelnden Personen angewendet wird.

Wir haben das ganze System der Vergleiche untersucht und festgestellt, daß 94% von Kellers angewandten Vergleiche der Charakterzeichnung und nur 6% der Natur-, Raum- und Gegenstandsschilderung dienen. Um das System der Ver-

¹⁰ E. Брандис, Келлер Г. Новеллы, М.-Л., 1952.

¹¹ H. Richter, In: Keller G., Bd. I, Weimar, 1961.

gleiche zu erörtern, teilen wir sie dementsprechend nach ihren Verwendungsbereichen ein und untersuchen nachfolgend Vergleiche, die der Charakterzeichnung dienen und Vergleiche, die beim Schildern der Umgebung, wie wir uns der Kürze halber ausdrücken, angewendet werden.

Verschiedene Menschentypen, Männer und Frauen, gestaltet Keller in psychologisch fein abgetönten Porträten. Mit kraftvollen Strichen schildert er die handelnden Personen, als Vertreter verschiedener Gesellschaftsschichten. Dabei aber trägt er mit feinem Pinsel die Schattierungen mannigfaltiger Gefühle und Gedanken auf, verleiht seinen Charakterbildern eine starke, bald tragische, bald komische Note.

G. Keller bedient sich des Vergleichs sowohl um das Gesamtbild einer Figur zu kennzeichnen, als auch um die feinsten Seelenregungen, die Eigentümlichkeiten menschlicher Handlungen und die Beziehungen zwischen seinen Helden fein abzutönen. Um den Stoff übersichtlicher zu gestalten, teilen wir die Vergleiche, die der Charakterzeichnung dienen, in drei Gruppen ein: a) Vergleiche bei der Schilderung des Äußeren, b) Vergleiche bei der Schilderung innerer Zustände und c) Vergleiche bei der Schilderung von Handlungen.

Wenn G. Keller das Äußere seiner Helden schildert, wählt er die Details, in denen sich der Charakter des Menschen widerspiegelt, mit Vorliebe die Gesichtszüge und die Mimik, seltener die Kleidung. Gerade im „Sinngedicht“ erklärt der Autor, in welchem Zusammenhang ihn die äußere Gestalt, das Gesicht eines Menschen fesselt: *Mag man es (das Gesicht) schon jahrelang täglich und stündlich gesehen haben, so soll es bei jedem Anblick wieder neuerscheinen, kurz, das Gesicht ist das Außengeschild des körperlichen wie des geistigen Menschen* (S. 69).

Die Vergleiche, die das Äußere des Menschen kennzeichnen, sind stark emotional gefärbt, denn der Leser soll die Gestalt in dem Lichte erblicken, wie es der Autor wünscht; eine bestimmte Einstellung zu einer Figur soll eben vor allem durch den Vergleich geschaffen werden.

So verspottet, z. B., Keller durch seine ironischen Vergleiche immer wieder die spießbürgerliche Pfarrerstochter. Der komische Eindruck, den sie erweckt, wird treffend vermittelt. Nicht zufällig wählt Autor im „Sinngedicht“ zur Zielscheibe seines Spottes dieses „gesittete“ Bürgermädchen, denn in allen seinen Werken ist es der Philister, über den er sich lustig macht: Vgl. *So sah auch die Pfarrerstochter aus, wie wenn sie eben aus einem mit Spezereien durchdufteten Glasschrank käme, als sie sorgfältig geputzt, wieder eintrat* (S. 21).

Für die arme Baronin, die Heldin der gleichnamigen Novelle, will der Schriftsteller Mitgefühl erwecken. Sie ist ein edler, aber unglücklicher Mensch, den das Schicksal aus einer Dame von Welt in ein Dienstmädchen verwandelt hat. Alle Vergleiche, die sie schildern, klingen poetisch.

Positiv sollen auch die Helden der einrahmenden Erzählung eingeschätzt werden, Lucie und Reinhart. Heiter und liebenswürdig klingen die Vergleiche, die sich auf Lucie beziehen. Vgl. ...*verbreitete sich eine Heiterkeit über das Gesicht, welches jetzt in der Nähe wie schönes Heimatland aller guten Dinge erschien.* (S. 36).

Mit Hilfe von zwei Vergleichen wird die äußere und innere Wandlung von Lucie und Reinhart dargestellt, die endlich erkennen, daß sie einander lieben. Der Gelehrte, der im seinen Kabinett alt geworden ist und die nicht mehr junge Frau, die jahrelang abgeschlossen von der ganzen Welt sich ihren schöngeistigen Studien und ihrer Wirtschaft gewidmet hat, sind durch die Liebe glücklich geworden und fühlen sich verjüngt. Wehmütig sind die Vergleiche, die diese Wandlung kennzeichnen, denn sie deuten an, daß das Glück sich verspätet hat. Vgl. *Der alte Reinhart sah aus, wie wenn er ein dreiunddreißigjähriger Privatdozent wäre und erst noch alles zu erreichen hatte, was er schon geleistet und erreicht, und die Lucie war still und bescheiden wie ein ganz junges Mädchen* (S. 405).

Auf solche Weise versucht Keller mit Hilfe des Vergleichs bei der Schilderung des Äußeren seiner Figuren den Leser für die positiven Helden zu gewinnen und gegen die negativen einzustellen. Dabei sind Sympathie und Antipathie, die der Dichter im bedeutenden Maße durch die Vermittlung entsprechender Vergleiche erweckt, subtil abgetönt: die einen Figuren wirken lächerlich, die anderen tragisch, die dritten heiter, die vierten bösaartig.

Gern verwendet der Autor witzige Vergleiche, die „zwei ungleiche Begriffe durch gewollte Zugrundelegung eines gemeinsamen Wesensmerkmals“¹² einander gegenüberstellen. Diese Vergleiche tragen oft einen paradoxalen Charakter dadurch, daß zwei Begriffe, die an sich antonym sind oder zwei Begriffe, die aus scharf kontrastierenden Bereichen stammen, miteinander verglichen werden. Sie verleihen der Erzählung einen humoristischen Anstrich und werden mit Vorliebe dort verwendet, wo komische Ereignisse geschildert werden, wie, z. B., im „Geisterscher“. Die junge, lustige Hildeburg will ihre beiden Verehrer erproben, indem sie als Geist verkleidet Unfug treibt: Sie bläst das Abgeschabte weg, hustet wie ein alter schwindsüchtiger Notarius publicus, bläst wieder, fährt mit dem Finger über die radierte Stelle und schabt abermals (S. 26).

Besonders poetische Vergleiche findet Keller für das Glücksgefühl der Liebe. Liebe bedeutet für den Menschen Zauber und Offenbarung, ewige Jugend und blühenden Frühling. „Zauber“, „Jugendträume“, „Morgenröte“ und „Blüte“ sind der poetische Wortschatz dieser Vergleiche. Mit einer Morgenröte im Sommer vergleicht Reinhart seine Geliebte Lucie.

¹² Faulseit-Kühn, *Stilistische Mittel und Möglichkeiten der deutschen Sprache*, Halle (Saale), 1963, S. 262.

Herrschaft und Hochmut, Verachtung für alle, die arm sind, kennzeichnen die stolze, von ihrem Reichtum verblendete, vom Klassendunkel beherrschte Donna Feniza. Ihr Wesen spiegelt sich in einem Vergleich wider, der in ihrer Republik vorliegt: „Aber benehmt Euch so, wie es jedem ziemt, der seine Füße unter meinem Tisch streckt“ (S. 315).

In allen Vergleichen, die wir bis jetzt unserer Analyse unterzogen haben, schildert der Autor seine Figuren aus dem objektiven Blickwinkel. Manchmal aber verläßt Keller diesen Standpunkt und schätzt subjektiv den Zustand eines Helden ein, mit Vorliebe von der Höhe seines Alters, wenn eine junge handelnde Person geschildert wird. Das liegt, z. B., in der Novelle „Die arme Baronin“ vor, in der der junge Brandolf mit großer Sympathie dargestellt wird. Der alte Keller scheint von der Höhe seiner Lebenserfahrung auf den verliebten jungen Mann hinunterzublicken, bei dem das „Zu-Tode-betrübt“ so schnell mit dem „Himmelhoch-jauchzen“ wechselt. Gutmütig ironisch bemerkt er, als sich die niedergedrückte Stimmung Brandolfs in hoffnungsvolle kindische Freude bei der Nachricht von der in Aussicht stehenden Genesung der Frau. Vgl. *Als Brandolf von der besseren Wendung hörte, wurde er zufriedener und empfand etwas wie das Vergnügen eines Kindes, wenn ein lieber Gast im Hause sitzt und nun allerlei angenehme Dinge in Aussicht stehen* (S. 201).

G. Keller, dessen Werke ihrem Gehalt und ihrer Form nach tief in der deutschen Literatur wurzeln, setzte die Tradition der deutschen Klassiker fort, indem er nicht nur ihre humanistischen Ideen in einer neuen Form gestaltet, sondern auch dadurch, daß er sich die Kunstgriffe ihrer epischen Erzähltechnik aneignet. G. E. Lessings Theorie des Epos und sein Prinzip, daß „Handlungen der eigentliche Gegenstand der Poesie“¹³ sind, verwirklicht er in einem gewissen Grade. Im „Sinngedicht“ versucht er oft das innere Leben seiner Helden und ihren Charakter durch Handlungen zu kennzeichnen.

Die Vergleiche, die, z. B., bei der Charakterisierung verschiedener Bewegungen vorliegen, sollen nicht nur die letzteren kennzeichnen, sondern zu einer psychologischen Zuspitzung des Ausdrucks führen. Sie sollen durch einen Griff „einen Szenenwechsel erzwingen“¹⁴ und damit Licht auf das ganze Wesen des Menschen werfen. So sagt, z. B., Keller knapp und ausdrucksvoll: *Wie eine Spinne rannte der Page treppan* (S. 308). Dabei entsteht das abstoßende Bild eines Knaben, denn die Spinne ist aus Volksdichtung als böses Wesen bekannt.

¹³ G. E. Lessing, Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie, Lessings Werke in drei Bänden, II. Band, Leipzig, 1956, S. 198; Vgl. auch G. E. Lessing, op. cit., S. 199: „Ich finde, Homer malt nichts als fortschreitende Handlungen, und alle Körper, alle einzelne Dinge malt er nur durch ihren Anteil an diesen Handlungen, gemeinlich nur mit einem Zuge“.

¹⁴ L. Reiners, Stilkunst, München, 1955, S. 265.

Ebenso treffend beschreibt Keller die Bewegungen der Hände, wobei jeder angewandte Vergleich auf den seelischen Zustand hinweist. Beim Schreiben offenbart sich verschiedenartig das Wesen der Menschen. Reinhart notiert sich ordentlich Logaus Sinnspruch, den er im Leben erproben will. Das pedantische Wesen des Gelehrten kommt wohl im Vergleich „wie ein Rezept“ im folgenden Kontext zum Ausdruck: *Er hatte die artige Vorschrift auf einen Papierstreifen geschrieben, wie ein Rezept, und in die Brieftasche gelegt* (S. 13).

Das Dienstmädchen Regine ist wenig gebildet und gerade beim Schreiben offenbart sich, daß sie ein Mensch aus dem Volke ist. Vgl. *Diesmal las er den Brief, den sie schrieb, und sah, daß die Sätze allerdings kurz und mager waren, wie eben das Volk schreibt* (S. 94).

Der psychologische Zustand eines Menschen kommt gewöhnlich durch die Intonation zum Ausdruck, in der er etwas sagt. Aus diesem Grunde charakterisiert Keller besonders sorgfältig die Art der Intonation und der Rede durch treffende Vergleiche, die das psychologische Moment schärfer hervortreten lassen. Vgl. *Sie sagte das mit unbefangenen Lachen, wie man tut, wenn man etwas für einen Scherz hält* (S. 271).

So sehen wir denn, daß durch die expressive Kraft der Vergleiche, durch ihre treffsichere Verwendung feinste psychologische Nuancen hervorgehoben werden, die nicht nur bestimmte Zustände einzelner Helden kennzeichnen, sondern ihren Gesamtcharakter und oft auch dank ihres emotionalen Inhalts auf die tragische, komische oder poetische Rolle einer Figur hinweisen und dadurch zugleich die Gefühlbetontheit der ganzen Novelle verstärken.

Die Umgebung wird nur einige Male im ganzen Novellenzyklus dargestellt. Die ausführlichsten Umgebungsschilderungen finden wir in der einrahmenden Erzählung, in der Wohnsitze Lucies und Reinharts, der beiden Haupthelden, dargestellt werden. Die Studierstube des Gelehrten und das anmutige Haus Lucies geben dem Leser sofort eine Vorstellung von ihren Insassen. Diese Beschreibungen sind also nur ein Mittel, die Charaktereigentümlichkeiten der entsprechenden Figuren hervorzuheben. Gerade in diesen Umgebungs- und Naturschilderungen gebraucht Keller sehr oft Vergleiche, die mit einem einzigen Strich der knappen Beschreibung Farbe und Ausdruckskraft verleihen.

INHALT DER VERGLEICHE

G. Kellers Auffassung der Kunst bedingt die realistische Darstellungsweise, die sich in der ganzen Komposition des Werkes als auch in der Sprache und deshalb auch in jedem angewandten bildlichen Mittel des Ausdrucks widerspiegelt. Das beweist auch die Analyse des Inhalts der Vergleiche. Die Objekte, die Keller zum

Vergleich herauszieht, entsprechen gewöhnlich der Thematik der Novellen und sind mit dem Leben und der Vorstellungswelt seiner handelnden Personen verbunden. Die kunstvoll eingestreuten Vergleiche sind eines der Mittel, die den wirklichkeitsnahen Hintergrund seiner Novellen schaffen.

Mit Vorliebe wählt der Autor Vergleiche, die Szenen aus dem Alltagsleben jener Zeit schildern und wie kleine farbenreiche Genrebilder wirken. Oft wird eine Figur mit einer im Vergleich vorliegenden Person verglichen, die auch der realen Wirklichkeit einer Schweizer Stadt im 19. Jahrhundert entnommen zu sein scheint: *Was den geistlichen Herrn betrifft, so bot derselbe durchaus nicht den Anblick eines verwöhnten oder herrschsüchtigen Beichtvaters, sondern sah wie ein eingeschüchtertes, kurz gehaltenes Hofmeisterlein aus* (S. 294).

Manche Vergleiche sind kleine Landschaftsbilder. Sie schildern Frühling und Herbst, Wald und Feld, und vermitteln Freude und Trauer, wie die ganze Naturlyrik von Keller. Die Phantastik der Naturbeschreibungen, die bei den deutschen Romantikern beobachtet wird, fehlt dem Schweizer Realisten gänzlich. Bei Keller sind es schlichte, von einem tiefen lyrischen Gefühl durchdrungene kleine Szenen aus der Natur seiner Heimat.

Alle Objekte des Vergleichs sind in den oben analysierten Belegen Gegenstände, Personen und Szenen aus dem Alltagsleben. Diese Thematik der Vergleiche entspricht der realistischen Kunstauffassung des großen Schweizer Novellisten.

Das Streben nach Volkstümlichkeit der Sprache äußert sich in einer großen Zahl von Vergleichen aus der Tier- und Pflanzenwelt. Auch bekannte Gestalten aus Volksmärchen und Legenden liegen als Vergleichsobjekte vor.

Die meisten Vergleiche jedoch tragen einen psychologischen Charakter in dem Sinne, daß sie sich nicht nur auf den inneren Zustand einer handelnden Person beziehen, sondern dabei selber eine Handlung (oder einen Zustand) ausdrücken, die durch den gleichen oder ähnlichen psychologischen Prozeß begleitet wird. Das tertium comparationis, die Vergleichsbasis, das Verbindende zwischen der im Vergleich geschilderten Situation und der anderen im Satze vorliegenden, ist also die gleiche Psychologie des Menschen. Die Situationen, die in den Vergleichen geschildert werden, sind der Wirklichkeit so getreu nachgebildet und dabei so typisch für bestimmte Seelenregungen, daß der Leser sofort erkennt, was für ein Gesichtsausdruck, was für Empfindungen und Gedanken des Helden in beiden Situationen vorliegen müssen. Vergleiche dieser Art vertiefen die realistisch-psychologische Problematik aller Novellen des „Sinngedichts“.

Also einen besonderen stilistischen Wert haben in Kellers Sprache die Vergleiche, die er sparsam, aber mit großer Ausdruckskraft verwendet, um das zu unterstreichen, was für das Verständnis der Grundidee des Werkes ausschlaggebend ist. Im „Sinngedicht“ herrschen individuelle Vergleiche – unser eigentliches For-

schungsobjekt – vor (70%). Vom grammatischen Standpunkt, von dem eine Analyse der Vergleiche in der einschlägigen stilistischen Literatur fehlt, sind die Vergleiche entweder in Vergleichsgruppen oder in Vergleichsnebensätzen geschildert. Im ganzen Novellenzyklus wiegen Vergleichsgruppen vor (cca. 61%). Die psychologische Problematik des „Sinngedichts“ bestimmt auch das Vorherrschen der Vergleiche in Charakterbeschreibungen (94% aller Vergl.). Diese Vergleiche vertiefen das Verständnis für die innere Welt der Figur und verleihen zugleich dem Bild des Helden eine starke emotionale Färbung in dem Plane, wie es dem Autor wünschenswert erscheint. Die Analyse des Inhalts der Vergleiche zeigt, daß sie ein wesentlicher Bestandteil des realistischen und zugleich volkstümlichen Stils von G. Keller sind.

Vilniaus V. Kapsuko
universitetas
Vokiečių filologijos katedra

Įteikta
1971 m. rugsėjo mėn.